

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 38

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Nr. 38 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 23. September

Abend.

Nun geht der Tag zu Ende,
Die Abendglocke klingt,
Es ruhen alle Hände
Und meine Seele singt.

Die lauten Tore schließen
Und leise gehen auf,
Die Wolken überfließen
Von Gold in ihrem Lauf.

Nun geht der Tag zu Ende,
Hat alles seine Zeit,
Und um des Tages Wende
Weht milder Engel Kleid.

Walter Dietiker.



Schweizerland.

Wir leben im Zeitalter der Konzentration, der Kräftekummlung, sowohl der finanziellen wie der mechanischen Mittel. Damit erstrebt man die Mehrung der eigenen Konkurrenzfähigkeit und die Schwächung der andern, besonders der kleinen. In dem daraus entstehenden Wettbewerb zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb zieht letzterer naturgemäß den kürzeren und wird vom andern verdrängt und aufgesaugt. Einen deutlichen Beleg zu dieser Behauptung liefert das Bierbrauergewerbe. Während nämlich im Jahre 1882 die Schweiz 425 Brauereien zählte, weist sie heute deren nur noch 80 auf. Dabei ist der Bierkonsum seit dem oben angeführten Jahre nicht etwa zurückgegangen, sondern er hat sich im Gegenteil seither vergrößert. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Mühlelei. Hier verschwanden und verschwinden die kleinen, idyllischen Kundenmühlen eine nach der andern, und die großen Handelsmühlen sind Trumpe. Leider fehlen uns hier die Zahlen. So viel aber ist sicher, daß auch sie eine deutliche Sprache reden würden. —

Gegen die verlängerte Arbeitszeit sind beim Referendumskomitee in Bern dem Vernehmen nach bisher 60,000 kontrollierte Unterschriften gegen die Revision von Artikel 41 des Fabrikgesetzes eingegangen. Dabei fehlen durchwegs die größeren Ortschaften, wo die Unterchriftenkummlung noch im Gange ist. Nahezu abgeschlossen ist einzig die Sammlung im Kanton Wallis, der 3000 Unter-

schriften ergab. Von Großstädten avisierten bisher Zürich 14,000, Basel 10,000 und Bern 8000 Unterschriften. —

Der Bundesrat hat in außerordentlicher Sitzung Einführbeschränkungen für frisches Obst, Baumzehlinge und einige andere schuhbedürftige Artikel erlassen. Bezuglich der Beschränkung der Kartoffeleinfuhr wurde noch kein Beschluß gefaßt.

Lechte Woche wurden weit herum im Lande Schneefälle gemeldet. In Château-d'Œx schneite es bis auf 100 Meter herab. Zahlreiche Obstbäume sind unter der Schneelast zusammengebrochen.

Das Hinterland von Schwyz und die Umgebung der Mythen ist weit herab mit Schnee bedeckt. In Einsiedeln setzte Dienstag abends ein starker Schneefall ein. — Im oberen Rheintal herrschte am Dienstag strichweise starker Schneefall bis herab in die Talsohle. Auch in Chur schneite es. — Die Schneehöhe erreichte am Mittwoch auf Scheidegg 35 Zentimeter, auf der Station Eigergletscher sogar einen halben Meter. Der Bahnbetrieb ist in keiner Weise gestört. Am Dienstag fiel der Schnee bis auf 1000 Meter hinunter, so daß das Vieh von den Alpen zu Tal gebracht werden mußte. —

Der Bundesrat hat bekanntlich letzten Montag in einer außerordentlichen Sitzung, an der auch Bundesrat Motta teilnahm, sich mit der Teilnahme an einer vom Völkerbund einzuleitenden Hilfsaktion für Österreich beschäftigt. Wie mitgeteilt wird, hat die Schweiz noch keine bindenden Zusagen gegeben. Auf Wunsch des Sekretariates des Völkerbundes hat sie einzig einen Vertreter in die ständige Finanzkommission des Völkerbundes, die speziell die Frage einer Hilfsaktion für Österreich zu prüfen hat, bezeichnet. Es ergibt sich daraus von selbst, daß sich damit die Schweiz freie Hand vorbehält, ob sie mit Rücksicht auf ihre eigene finanzielle Lage an einer Hilfsaktion teilnehmen will. —

Nachdem die Präsidentenkonferenz des Nationalrats den Wunsch ausgedrückt hat, es möchte der Beginn der Montagsitzungen des Nationalrates jeweils auf 15 Uhr angesetzt werden, hat der Bundesrat in Abänderung seines früheren Zirkulars den Beginn der außerordentlichen Herbstsession auf nächsten Montag, nachmittags 15 Uhr, anberaumt. —

Der Stand der Arbeitslosigkeit ist folgender: Nachdem die letzten Monate fortwährend einen erheblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit aufgewiesen hatten, dürfte im August diese Bewegung zum Stillstand gekommen sein.edenfalls ist, wie aus den dem eidgenössischen Arbeitsamt zugekommenen Berichten aus den

verschiedenen Kantonen hervorgeht, nur eine sehr geringe Abnahme festzustellen. Voraussichtlich werden die nächsten Monate eher wieder eine kleine Zunahme der Arbeitslosen bringen. —

Der Schweizer. gemeinnützige Frauenladet die Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und Angeestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden. Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Eßbesteck. Die beiden ersten Auszeichnungen werden den Mitgliedern des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins unentgeltlich verabfolgt, die silberne Uhr gegen einen kleinen, je nach der Dauer der Mitgliedschaft der Hausfrau festgesetzten Beitrag in den Diplomierungsfonds. Nichtmitglieder haben für alle drei Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweilen nur auf Weihnachten statt. —

Der Budgetentwurf der Generaldirektion der S. B. B. schließt mit dem Antrag an den Verwaltungsrat, es seien der Bundesversammlung zur Genehmigung zu unterbreiten: 1. Der Bauvoranschlag für das Jahr 1923 im Betrag von Fr. 89,402,450. 2. Der Betriebsvoranschlag für das Jahr 1923, abschließend mit Fr. 352,244,620 Einnahmen und mit Fr. 273,969,720 Ausgaben. 3. Der Voranschlag der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1923, abschließend mit Fr. 93,873,500 Einnahmen und mit Fr. 118,914,500 Ausgaben. 4. Der Voranschlag für den Kapitalbedarf im Jahre 1923 im Betrage von Fr. 172,000,000. 5. Der Antrag, den Bundesrat zu ermächtigen, im Benehmen mit den Organen der Bundesbahnen und Schweiz. Nationalbank zur Deckung der schwebenden Schulden von 1922 und des Kapitalbedarfs für das Jahr 1923 ein festes Anleihe bis zum Betrage von 200 Millionen Franken aufzunehmen.

Der Nationalrat wird in der Septemberession u. a. auch das mit Bot vom Oktober 1921 der Bundesversammlung vorgelegte Postverkehrsgesetz beraten. Das heikelste Kapitel dürfte wohl die vielumstrittene Portofreiheit sein, an deren Beibehaltung im bisherigen Umfang die nationalrätliche Kommission mit einer allerdings kleinen Mehrheit festgehalten hat. Es besteht die Möglichkeit, daß der vom Departement vorgeschlagene Kompromiß die Zustimmung des Rates finden wird. Darnach würde die Portofreiheit nur noch im Verkehr

der Amtsstellen unter sich aufrecht erhalten bleiben. Gelingt es dem Nationalrat, die Beratungen in dieser Session zu Ende zu bringen, so ist es möglich, daß das neue Postverkehrsgesetz auf 1. Juli nächsten Jahres in Kraft treten wird.

Das eidgenössische Arbeitsamt veröffentlicht soeben eine Statistik über auswanderungswillige arbeitslose Schweizer, die bei den Arbeitsnachweismätern um Vermittlung einer Stelle im Auslande nachgefragt haben. Die Gesamtzahl beträgt 961, wovon 375 auch für überseeische Stellen in Betracht kommen können. Davon sind 306 verheiratet und 655 ledig. Die Großzahl derselben rekrutiert sich aus Industriearbeitern, doch können diese teilweise auch für landwirtschaftliche Arbeiten in Betracht kommen.

Die Generaldirektion der Bundesbahnen beantragt den verschiedenen schweizerischen Bahngesellschaften, ab 15. September für den Transport von Kartoffeln der diesjährigen Ernte eine Taxereduktion von 30 Prozent zu gewähren. Falls die Antworten befahend ausfallen, kann die Reduktion ab 15. September mit Gültigkeit bis 15. November auf allen schweizerischen Linien in Kraft treten.

Gestützt auf ein Begehren des Schweizer Bauernverbandes, das auf die ungeheure Pfauen- und Zwetschgenernte hinwies, hat die Generaldirektion der S. B. B. beschlossen, für den Transport dieser Früchte anstelle des Tarifes Nr. 2 den Spezialtarif Nr. 3 anzuwenden, was einer Taxermäßigung von ungefähr 25 Prozent gleichkommt.

Nach einem Marktbericht des Schweizer Bauernverbandes haben mit Beginn der Obststerne die Preise für lebensfrischen Most und Saft einen gewaltigen Rückzug abwärts getan. Immerhin werden nun die Vorräte größtenteils abgeschoben sein. Was noch vorhanden ist, wird sich in der Preislage den Preisen des neuen Produktes anpassen müssen. Neue Obftweine werden noch sehr unterschiedlich verkauft. Insbesondere wurden aus einzelnen Gegenden der Ostschweiz noch verhältnismäßig hohe Preise gemeldet. Voraussichtlich werden sich die Preise beim Verkauf in größeren Posten auf etwa 12–15 Rappen und bei Abgabe in kleinen Quantitäten mit Leihgebinde auf etwa 15 bis 18 Rp. pro Liter stellen. Im Interesse eines schlanken Absatzes und der Förderung des Mostkonsums empfiehlt es sich, die Preise für Süßmost nicht zu hoch anzusehen.

Die ständige Kommission der Bundesbahnen, die unter dem Vorsitz von Ständerat von Arx versammelt war, genehmigte zuhanden des Verwaltungsrates das Budget, das in der Gewinn- und Verlustrechnung ein Defizit von 25 Millionen Franken aufweist. Sie nahm in zustimmendem Sinne Kenntnis von einem Bericht der Generaldirektion über die Wirtschaftlichkeit des elektrischen Betriebes und über das Programm und die finanziellen Erfordernisse der Ausdehnung der Elektrifikation. Im Anschluß an die grundätzliche Erörterung wurde ein Kredit von rund 30 Millionen Franken gutgeheißen für die Elektrifi-

zierung der Linie Zürich-Olten-Bern, ferner ein Kredit von 14½ Millionen Franken für die Elektrifizierung der Linien Lausanne-Vallorbe und Daillens-Overdon. Schließlich ein Kredit von Fr. 2,260,000 für die Elektrifizierung der Strecke Thalwil-Richterswil. Diese Kredite unterliegen noch der Genehmigung durch den Verwaltungsrat.

Die eidgenössische Expertenkommision für die Einfuhrbeschränkungen beschloß mit 8 gegen 7 Stimmen, dem Bundesrat die Beschränkung der Kartoffeleinfuhr zu beantragen unter gleichzeitiger Festsetzung von Höchstpreisen. Ebenso beantragte die Kommission mit 8 gegen 3 Stimmen dem Bundesrat die Beschränkung der Einfuhr von frischem Obst.

Um internationalen Schützenmatch in Mailand gewannen die Schweizer den zweiten Rang. Amerika gewann die Weltmeisterschaft mit 5132 Punkten, in dem es 12 Punkte mehr gewann als die Schweizer. Stokes errang mit 1070 Punkten die Weltmeisterschaft.



Die Riesenbahn beförderte im Jahre 1921 rund 34,000 Personen, was die Höchtfrequenz seit Eröffnung der Bahn ausmacht. Die Betriebseinnahmen betragen rund Fr. 89,000, der Einnahmenüberschuss Fr. 41,000. Der Passionsaldo der Gewinn- und Verlustrechnung ist auf rund Fr. 383,000 angewachsen. Infolge der Krisenzeite machte sich auch bei diesem Unternehmen eine Sanierungsaktion notwendig. Die am 7. September stattgefundenen Generalversammlung stimmte u. a. folgenden Vorschlägen zu: Die Inhaber der Obligationen zu Fr. 500 erhalten je 6 Prioritätsattsen zu Fr. 100. Sie verzichten auf 5 Jahrezzinle. Von den 500-Fr.-Obligationen 2. Hypothek werden 100 im Betrage von Fr. 50,000 annulliert. Das bisherige Aktienkapital von rund einer Million wird auf 20% des Nominalwertes abgeschrieben und in ein Stammaktienkapital umgewandelt. Die Sanierung geht unter Vermeidung eines Nachlaßvertrages von statt.

In Liesberg ist Fräulein Anllin, gegen die seinerzeit ein Mordanschlag verübt wurde, ihren Verletzungen erlegen. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand am Dienstag die Beerddigung des Opfers statt.

Der Kurs zur Wiedereinführung des Alphorns in den schönen Emmentaler Bergen, der letztes Jahr in Trubschachen abgehalten wurde, trägt seine guten Früchte. Eine vom Emmentaler Jodlerclub Stalden eingesetzte Kommission, zusammengesetzt aus den Herren D. Schmalz, Sektionschef in Stalden, Musikdirektor J. R. Krenger in Interlaken, Lehrer Karl Gruner in Bern, Alphornbläser Zwengart in Obergoldbach und Lehrer Holzer in Signau hat die Arbeiten, die der Truber Kurs bedingte, zur Ausführung gebracht. Soeben ist auch eine Schrift herausgegeben worden,

verfaßt von J. R. Krenger und betitelt „Der Alphornbläser“. Sie wird von den Alphornbläsern freudig begrüßt werden.

In Burgdorf mobilisierte Montag den 11. September das Infanterieregiment 16, bestehend aus den Bataillonen 37, 38 und 39, zum diesjährigen Wiederholungskurs. Es rückten ungefähr 1800 Mann ein.

Vom Steinbockpark am Harder wird folgendes seltene Ereignis gemeldet: Am letzten Montag stand plötzlich zum Erstaunen des Wächters und der Besucher ein flotter Steinbock vor dem Tore des Wildparks und begehrte Einlaß. Bald erkannte man den Gesellen wieder. Es war ein Bock, den man letzten Frühling mit einer Anzahl Kameraden im Harder ausgejagt hatte, weil er sich nicht völiger Gesundheit erfreute. Da er seinerzeit am Fläschchen aufgezogen worden war, so wußte man wohl, daß er nie gänzliche Wildheit erlangen werde. Es ist trotzdem ein Wunder, daß das Tier aus der goldenen Freiheit in den Park zurückzufinden wünschte und daß es den Park gefunden hatte. Die Tiere wurden im Frühling mit der Drahtseilbahn auf den Harder geführt und ihr Standort war im Gebiet des nördlichen Abhangs der Harderkette. Es braucht einen seltenen Orientierungssinn, daß das Tier den Weg zu den Gehegen des Wildparks, den es nie zurückgelegt hatte, aus eigenem Antrieb fand.

Der am Sonntag abgehaltene oberaargauisch-emmentalsche Gewerbetag brachte der Gewerbeausstellung in Langenthal einen Massenbesuch. Nationalrat Jos hielt ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat über „Die Selbsthilfe im gewerblichen Mittelstand“. Der Gewerbetag nahm auch Stellung zur Vorlage betreffend Revision des Bundesstrafrechts und beschloß, für dieselbe einzutreten.

Gegen die Engerlingsplage geht u. a. die Gemeinde Niederwidtrach in der Weise vor, daß sie für das Kilo eingesammelte Schädlinge 20 Rp. vergütet. Zur Nachahmung empfohlen!

Von der Brünigbahn wird berichtet, daß sie dieses Jahr einen Verkehr zu bewältigen hatte, der den der besten Vorkriegsjahre übertroffen habe.

In Spiez hielt vorletzen Sonntag der Bernische Heimatschutz unter der Leitung seines Obmanns, Ariste Rollier, Gerichtspräsident in Bern, das heurige Jahresbrott ab. Die vom Sädelmeister Herrn Notar Otto Keller, Bern, erstattete Jahresrechnung, die leider mit einer Vermögensverminderung abschloß (große Propagandalosten), aber einen erfreulichen Zuwachs auf über 1500 Mitglieder feststellen durfte, wurde mit Dank genehmigt.

Als die beiden Haupterfolge des abgelaufenen Vereinsjahrs erwähnt der Jahresbericht des Obmanns: einmal die Erwirkung eines einmaligen Beitrages von Fr. 20,000 jentens der Gemeinde Bern an die für 1923 geplante musterhüttige Friedhofsausstellung am Eingang des Bremgartenfriedhofs, unter Boraussetzung der Mitbventionierung durch Staat Bern und die Eidgenossenschaft, die noch aussteht, aber erhofft werden darf, und sodann die Durchführung des so wohl gelungenen „Bären-

dütschfestes" am 1. Juli auf der Plattform in Bern. An dem durch Gesangsvorträge und Blumenspenden angenehm belebten Mittagessen im Gasthof „Terminus“ begrüßte Herr Arndt, Leiter des Kanderwerks, im Namen des Gemeinderats von Spiez die Delegierten und Gäste. Am Nachmittag hielt Herr Ingenieur Walther in Spiez einen anregenden Vortrag über die Siedelung Spiez und ihren modernen, sehr interessanten Bebauungsplan. Eine Besichtigung der alten und neuen Teile von Spiez unter der liebenswürdigen Führung von Herrn Sekundarlehrer Rasser beendete die freundliche Tagung. —

Einbürgerungen in das bernische Kantonsbürgerecht wurden im Jahr 1921 150 mit 415 Personen vollzogen, gegen 123 mit 324 Personen im vorigen Jahr. Zehn Bewerbe wurden abgewiesen, da die Bewerber nicht oder zu wenig lange im Kanton wohnten, oder weil sie wegen ihres Vorlebens als für die Einbürgerung ungeeignet erschienen. Von den eingebürgerten Bewerbern gehörten sieben andern Kantonen an; 63 mit 164 Personen waren Deutsche, 31 mit 100 Personen Italiener, 30 mit 96 Personen Franzosen; die übrigen Bewerber waren Deutsch-Oesterreicher, Tschechoslowaken, Russen, Polen, Niederländer, Engländer.



† Karl Richard,
alt Prokurator der Berner Handelsbank.
Mit dem Abend des 14. August ging ein Leben, schlicht und einfach zur Neige. Ein treues und edelgesinntes Menschenherz hat aufgehört zu schlagen.

Als ehemaliger Gewerbeschüler trat im Jahre 1869, mit 16 Jahren, Karl Richard als Lehrling in die Berner Handelsbank ein. Mit aufgewecktem Geist, großer Intelligenz und sichtlicher Freude an der Arbeit, die zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausfiel, baute er sich das Fundament seiner Lebensstellung. Anstatt dem Orange des Auswanderns gehorhend, blieb er nach seiner dreijährigen Lehrzeit seiner Vaterstadt treu und zwar als nunmehriger Angestellter dieser Bank. Jetzt erst recht war es ihm möglich, mit Leib und Seele schwere Steine zum Aufbau der Weiterentwicklung des Institutes tragen zu helfen. Sein lauterer Charakter, seine musterhafte Treue und Gewissenhaftigkeit und seine Liebenswürdigkeit waren in seiner Arbeit zu finden. Volle 44 Jahre blieb er auf seinem Posten bis ihn schließlich seine zunehmende geschwächte Gesundheit zwang, endgültig in den Ruhestand, wo er auf Erholung hoffte, zurückzutreten. Im Militär bekleidete er zuletzt den Grad des Hauptmannes. Vom Militärdienst erzählte er gerne, es waren schöne Erinnerungen aus jener Zeit.

Fern von allen Geselligkeiten, fand der liebe Dahingeschiedene in seinem friedlichen Heim die nötige Ruhe. So wohl während der jahrzehntelangen gro-

hen Arbeit, als während seiner ihn nicht mehr verlassenden Leidenszeit, sorgte er bis zur letzten Stunde für das Wohl



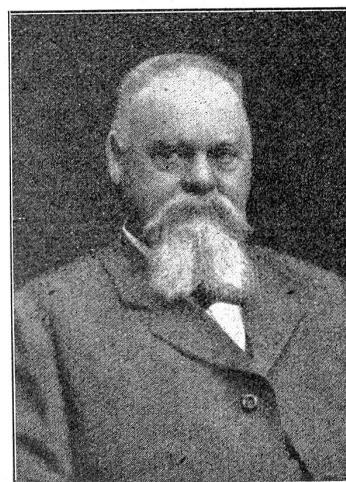
† Karl Richard.

seiner Familie. Seine Liebe wurde ihm bis zu seinem letzten Atemzug erwidernt. In 37 Jahren stiller und friedlicher Ehe stand ihm mit edler Aufopferung seine Gattin in Freud und Leid zur Seite, eine Ehe, von der gesagt werden muß, daß zwischen den Ehegatten nie ein hartes Wort vernommen wurde.

Du friedliebendes Herz hast nun ausgerungen; ohne die Nähe des unbarmherzigen Todes zu fühlen bist du ruhig eingeschlafen. Deine Leiden und täglichen Sorgen dieser Welt sind dir abgenommen worden. Selig bist du von uns geschieden inmitten deiner Freunde aufgebauten Blumenbettes. Dein Friede bleibe unter uns.

† Ferdinand Michel-Schläfli.

An den Folgen eines Schlaganfalles verstarb am 24. August abhin Herr Ferdinand Michel-Schläfli, gewesener Spenglermeister und Wirt in Bern.



† Ferdinand Michel-Schläfli.

F. Michel wurde am 17. Februar 1847 in seiner Vaterstadt Rapperswil am Zürichsee geboren. Seine Eltern ver-

lor er schon frühe. Schon mit 14 Jahren trat er bei seinem Onkel, Herrn Merker-Michel, Spenglermeister in Baden, in die Lehre. Nach beendigter Lehrezeit begab er sich nach guter alter Handwerksitte auf die Wanderschaft, die ihn auch nach Bern führte. Hier ließ er sich dauernd nieder, verehelichte sich mit Fräulein Lina Schläfli, Tochter des Lehrers Schläfli von Lytzach, und gründete ein eigenes Geschäft an der Brunnengasse.

Die Zeiten waren aber ungünstig; der deutsch-französische Krieg hatte eine schwere Wirtschaftskrise gebracht. F. Michel erwog schon den Plan, mit seiner Familie — es waren ihm fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn, geschenkt worden — nach Amerika auszuwandern, um sich dort eine neue Existenz zu gründen.

Da bot sich ihm, 1885, die günstige Gelegenheit, die jetzige Wirtschaft zur Kornhausbrücke zu übernehmen. Er betrieb dann während zwei Jahren sowohl das Spenglereigefäß an der Brunnengasse, wie die Wirtschaft auf dem Kornhausplatz. Letzteres Geschäft wurde von seiner tüchtigen Frau zwar mit großem Geschick und Erfolg geführt; aber die Anwesenheit des Meisters wurde von Tag zu Tag notwendiger. Herr Michel gab darum die Spenglerei auf und widmete sich in der Folge ganz nur der Wirtschaft, die unter der ausgezeichneten Führung der freundlichen Wirtsleute glänzend florierte, namentlich während und nach dem Kornhausbrückebau.

Nach jahrelanger äußerst anstrengender Tätigkeit zog sich das Ehepaar Ende 1903 ins Privatleben zurück, um die sauer erworbenen Früchte ihrer mühsamen Arbeit in Ruhe zu genießen und einen frohen Lebensabend im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinder beschließen zu können.

Im Mai des letzten Jahres konnte das Ehepaar Michel umgeben von lieben Angehörigen in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit die goldene Hochzeit feiern. Aber dann kam das Schicksal über die Familie. Die Mutter wurde durch den unerbittlichen Tod dahingerafft. Herr Michel konnte diesen Schlag nicht verwinden. Der Schmerz um die entchwundene treue Lebensgefährtin nagte an ihm und untergrub seine Gesundheit. Am Tage nach dem Todestag seiner Frau, am 26. August, wurde auch Ferdinand Michels sterbliche Hülle den Flammen übergeben. Eine zahlreiche Trauergemeinde erwies ihm die letzte Ehre.

Herr Michel verbarg unter rauhem Außeren einen goldlauteren Charakter. Er war jederzeit hilfsbereit und insbesondere in der Familie ein treuer „Chum-mer-3-Hülf“ in allen Lebenslagen. So wird er seinen Freunden und seinen Angehörigen, die an ihm einen treubesorgten Vater verloren, unvergessen bleiben und im Herzen fortleben.

In Bern wurden letzte Woche 17 Podenfälle gezählt. —

Die Zentralenschulkommission hat die Herbstferien festgesetzt auf die Zeit vom 23. September bis 16. Oktober. Schul-

Schluß: Samstag den 23. September, mittags 12 Uhr. Wiederbeginn des Unterrichts: Montag den 16. Oktober, morgens 8 Uhr. —

Dienstag den 19. September feierte Prof. Dr. W. von Speyr, Direktor der Irrenanstalt Waldau, seinen 70. Geburtstag, an dem wir seiner großen Verdienste um die Wissenschaft und die Pflege der Geisteskranken besonders ehrend gedachten. Herr von Speyr kam 1888 als Arzt nach der Waldau, 1902 wurde er Direktor der Anstalt. —

Im Güterbahnhof Bern stürzte beim Umladen von Gütern vor einigen Tagen der 65 Jahre alte Arbeiter Hans Niedegger infolge eines Fehltrittes von einem Wagen auf das Straßengitter. Er zog sich innere Verletzungen zu, die nach der Ueberführung ins Spital Belp zum Tode führten. —

Das Stadtbernerische Schularztamt teilt als Ergebnis einer Untersuchung mit, daß von den Primarschülern durchschnittlich 56,3 Prozent mit deutlichem Kropf und 84,9 Prozent mit vergrößertem Schilddrüse behaftet sind. —

Ein Chasseur und ein Handlanger hatten sich in der letzten Zeit auf den gewerbsmäßigen Bettel verlegt. Der eine mußte dem andern die „guten Kunden“ angeben, die er im Notizblock anmerkte. Teilweise unter Drohungen sprach der eine in den Wohnungen vor und wenn er nichts erhielt, so drohte er, daß sie am Morgen sehen werden, was passiert sei. Auf erfolgte Anzeige hin konnten die Burschen polizeilich angehalten und in Haft genommen werden. Der eine Bursche ist von zwei hiesigen Amtsstellen noch gesucht. —

Das Schokhaldenschulhaus, ein Mädchensekundarschulhaus, wurde Mittwochs feierlich eingeweiht. An der Eröffnungsfeier sprachen die Herren Gemeinderat Blaser, Gemeinderat Raaflaub, Direktor Borle und anstelle des Herrn Schuldirektor Rothen die Vorsteherin, Fräulein Sabli. Das Schulhaus ist auf das komfortabelste eingerichtet; der Physiksaal und die Küchen für den Haushaltungsunterricht dürften nicht bald ihresgleichen finden. —

Wegen Ladendiebstahls wurden am 9. ds. zwei junge Ausländer, ein Hesse und ein Bayer verhaftet. Der eine begab sich in einen Bijouterieladen und ließ sich Ringe vorzeigen. Es gelang ihm, einen Brillantring in einem präparierten Stück Kitt unter den Ladentisch zu kleben. Vor dem Geschäft avisierte der Schelm den beobachtenden Komplizen, der nun ebenfalls in den Laden ging und sich Sachen vorlegen ließ. Ohne etwas zu kaufen, verließ auch dieser Gauner den Laden, nahm aber zugleich den unter dem Ladentisch liegenden Ring mit. Nun sollte der Ring veräußert werden. Die Ladendiebe konnten aber polizeilich angehalten werden. Auf der Polizei entpuppten sich die Beiden als zwei ganz dubiose Burschen. Sie sind im Besitz von Pässen, ausgestellt vom deutschen Konsulat in Zürich. Beide scheinen Unterstützungschwandler zu sein. In Bern haben sich die Beiden noch des Betrugsversuches und der Widerhandlung gegen die Fremdenpolizeivorschriften zu verantworten. —

Letzten Samstag besuchten 8200 Personen die Gewerbeausstellung, am Sonntag waren es sogar 15,100. Darunter waren sehr viele, die vom Land in die Stadt gekommen waren. Es war ein solches Gedränge, daß man zeitweise die Leute mit einem Seil absperren mußte.

Wie wir vernehmen, hat die Pianofabrik Schmidt-Flohr seit ungefähr Mitte September ihre Verkaufsstätten von der Bundesgasse nach der Schwanengasse Nr. 7 verlegt. Es stehen ihr hier bedeutend größere Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Innenausstattung ist nach den Stilrichtungen der modernen Raumkunst neu erstellt worden und bildet einen harmonischen Hintergrund zu der überaus reichen Auswahl von Instrumenten, die nun hier übersichtliche Aufstellung gefunden hat.

Außerdem rühmlich bekannte Pianos und Flügel eigener Fabrikation, hält die Firma auch beständig Lager in den renommierten Weltmarken wie Bechstein, Grotian-Steinweg u. a., wie auch in anderen erstklassigen Fabrikaten. — In einem Sonderraum ist die Spezial-Abteilung für Kunstmusik-Instrumente untergebracht, die gleichfalls eine Fülle des Interessanten bietet. So steht denn allen Interessierten ein Mustersortiment von seltener Vielfältigkeit zu Gebote.

Heute Samstag findet die Einweihung des Munzingerschulhauses (Hofgut) verbunden mit einem Jungenfest mit Bazar und Tombola der Knabensekundarschule II statt. Das Fest wird auch den Erwachsenen viel Spaß und Unterhaltung bieten, um so mehr, als dafür gesorgt ist, daß abends von 5 Uhr an auch ein Tänzchen gewagt werden kann. Die Mutter darf einen braven Märktorb mitbringen, sie wird zu bescheidenen Preisen für ihre Küche, für ihre Blumenvasen, ja, für den Vorratschrank und die Wäscheschränke sorgen können. —

Kleine Chronik

Bernerland.

Der Große Rat des Kantons Bern nahm einen Gesetzesentwurf betreffend Hilfsleistung für das Inselspital an. Die Insel hat bekanntlich einen Teil ihres Vermögens zur Erfüllung ihrer gemeinnützigen Zwecke aufgeopfert. So will nun der Staat in 10 Jahresschritten einen Betrag von 2 Millionen ausrichten zur Wiederherstellung des Vermögens unter Verzinsung zu 4 Prozent ab Januar 1923. Ferner ist vorgesehen ein Gemeindebetrag von 30 Rp. pro Kopf der Bevölkerung. Ebenso viel leistet der Staat. Dies alles ergibt ein jährliches Einnahmemehr für die Insel von Fr. 680,000, während sich ihr zukünftiger durchschnittlicher Mehrbedarf auf Fr. 640,000 stellen wird. Außerdem wird auf dem Vertragswege zwischen Regierung und Insel — vorbehältlich der Zustimmung des Grossen Rates eine Erhöhung des Staatsbeitrages an die klinischen Abteilungen von Fr. 200,000 auf Fr. 400,000 in Aussicht genommen. —

Die Maul- und Klauenseuche hat von den benachbarten Obwaldner Alpen ins bernische Oberhasli übergegriffen, sodass in der Folge der Viehmarkt am 20. ds.

in Meiringen nicht abgehalten werden konnte. —

Der Kanton Bern leistet an die Abgabe unentgeltlicher Lehrmittel rund Fr. Fr. 62,400 im Jahr. Im Jahr 1919 wurden im Kanton Bern in 2198 Klassen Lehrmittel unentgeltlich abgegeben, im Jahre 1921 in 2443 Klassen. Für die Fortbildungsschule wurden Lehrmittel in 443 und Schulmaterialien in 448 Klassen unentgeltlich verabfolgt. —

In Herzogenbuchsee starb nach langen Leidern August Rapp-Stengelin, Fabrikant. —

Aus den Kantonen.

Während sich in Solothurn die Teilnehmer zum schweizerischen Städtetag letzten Samstag einfanden, fanden die letzten Sprengungen der alten reformierten Kirche statt, und die Nordwand fiel in Trümmer, so dass heute das ehemalige Gotteshaus nur noch einen Trümmerhaufen bildet. Mit den Wegräumungsarbeiten ist unverzüglich begonnen worden, so dass noch vor Winter die Fundamentierung für das monumentale Gebäude begonnen werden kann. —

Die Leiche eines 11 Jahre alten Mädchens aus La Chaux-de-Fonds, das wegen einer ihm in der Schule auferlegten Strafe seit Freitag von Hause weggeblieben war, wurde aus dem Doubs geogen. —

Die zürcherische Schulsynode hat sich nach Referaten von Sekundarlehrer Huber, Zürich, und Primarlehrer Leuthold, Wädenswil, und rege benützter Diskussion für die Verlegung der Lehrerausbildung an die Hochschulen ausgesprochen. —

Auf den Apparaten der Erdbebenwarte Zürich ist am gestrigen Tag, 4 Uhr 15, ein leichtes Erdbeben registriert worden, dessen Herd mit Sicherheit in einem Umkreis von nur 10 bis 220 Kilometer von Zürich gelegen haben muss. —

In Arau wurde ebenfalls ein Ortsverband zur Wahrung der Interessen der bei deutschen Gesellschaften Versicherten gegründet. —

In Genf hat Nationalrat Nicole (soz.) erklärt, daß er den Staatsrat über die Schaffung einer faschistischen Bewegung in Genf interpellieren werde. Nach eingegangenen Erfundigungen soll der Urheber der Bewegung ein Arbeitsloser, namens Emanuel Forestier, sein, der während der Mobilisation als Armeegendarm tätig war. Der fünfjährige faschistische Führer erklärte einem Redakteur der „Tribune de Genève“, sein Ziel bestrebe darin, den Kommunismus in Genf zu bekämpfen und ihm ein Ende zu machen. —

In Bellinzona wurde der beim Alpenrundflug verunglückte französische Fliegerhauptmann Edard mit allen militärischen Ehren begraben. Die Ehrenwache versahen schweizerische und französische Fliegeroffiziere. Hinter dem Sarge schritten Vertretungen der französischen Botschaft in Bern, französische, belgische, polnische und schweizerische Flieger, Abgeordnete der Tessiner Regierung und der Stadtbehörden, Vertreter des Offizierskorps usw. —

Die Attienbrauerei Solothurn beschloß in ihrer außerordentlichen Generalversammlung die Liquidation des Unternehmens und den Verkauf an die Brauereien Gurten (Bern), Feldschlösschen Rheinfelden und Baumberger Landenthal. —

Montags rückten die 22er Dragoner zum Wiederholungskurs ein. Sie kamen nach Münster. Am 25. September hat dann das Bataillon 42 den Wiederholungskurs zu bestehen und zwar mit Inf.-Reg. 19 und zugeteilter mobiler Festungsartillerie. Übungsgelände ist das schöne Zugergebiet, um den Aegerisee herum. Die 42er werden voraussichtlich nach Mengingen kommen. Da brauchen sie den „Augenstarker“ nicht mitzunehmen. —

Eine unerfreuliche Bereicherung des Fischbestandes hat, wie ein Einlesender des „Aarg. Tagbl.“ mitteilt, die Aare aufzuweisen, nämlich kleine, barschartige Fische, die durch wundervolle Färbung auffallen. Die Seiten des stark abgeflachten Fisches glänzen in herrlichen Perlmuttflächen und sind von matteren Querbändern durchzogen, so daß der Fisch eigentlich marmoriert erscheint. Dazu kommt an der Wurzel der Brustflosse ein großer Fleck in Schwarz und Orange, der dem Fisch ein ganz merkwürdiges Gepräge verleiht. Es handelt sich um den „Sonnenbarsch“, einen in Amerika vor kommenden Süßwasserfisch, der seiner Färbung wegen als Aquarienfisch auch in Europa viel Freunde fand, die ihn in unsere Gewässer einzachten, wo er sich, wie nun offenbar wird, eingebürgert hat und läuft. Für den Fischer bedeutet dieser Fisch keinen Gewinn, da er zu klein ist, um wirtschaftlich eine Rolle spielen zu können, und dabei die üble Gewohnheit aufweist, sich mit Vorliebe vom Laich und von den Jungfischen der einheimischen Arten zu ernähren. —

Berner Stadttheater.

„Undine“.

Vorzing war in allen seinen Werken ein rascher Arbeiter. Mit einer einzigen Ausnahme, die den Titel „Undine“ trägt. Wie ernsthaft der Komponist es mit diesem Werk nahm, geht aus der Tatsache hervor, daß er den Stoff jahrelang mit sich herumtrug und daß er, als Vorläufer Wagners, für die Hauptpersonen, Undine und Kühleborn, bereits mit Leitmotiven arbeitete. Wenn trotz alledem die „Undine“ nicht Vorzings Meisterwerk genannt werden kann, so liegt die Ursache wohl in dem für den dichtenden und komponierenden Sänger etwas fremdartigen Stoff; in der ins Tragische hinüberspielenden Romantik, die Vorzing wesensfremder gegenüberstand, als die von Humor und guter Laune getragenen Werke wie „Waffenschmied“, „Czar und Zimmermann“ und der etwas derb-witzige „Wildschütz“.

Die Première vom letzten Mittwoch bot zunächst Gelegenheit, unsere neue Soubrette Lucia Delsarta in einer größeren Rolle kennen zu lernen. Für die feelenlose, von Geheimnissen umwitterte Undine fand sie im Unterstreichen des demütig-schlichten Wesens dieses Naturkindes die richtige Nuance. Stimmlich nicht mit großen Mitteln ausgestattet, verfügt sie dafür über eine gewinnende Gestaltungsgabe und musikalisches Empfinden. Wenn wir heute noch mit einem endgültigen Urteil zurückhalten wollen, so geschieht es in der Voraussicht, daß die Künstlerin, einmal gründlich eingelebt, sich noch freier gestalten und aus sich herausgehen wird. Eine merklich hervorsteckende Figur

war der Knappe, den Alfred Dörner mit echt Vorzingschem Wit und Humor ausstattete und dabei gesanglich vortrefflich durchführte. Auch der Kühleborn fand in Ernst Huber wiederum einen vorzüglichen Interpreten und aus der vergnüglichen Heldenrolle des Hugo suchte Walter Schär zu machen, was zu machen war. Gesanglich war seine Leistung einwandfrei. Else Gramlich als die hochfahrende Bertalda, Leo Delsen als Pater Heilmann, Hans Dornberger als Kellermeister, Fritz Elmhorst als Tobias und Magda Strack als dessen Weib bewährten sich in diesen kleineren Rollen neuerdings bestens. Ernst Höhfeld walzte am Dirigentenpult mit bekannter Umsicht und so kam eine Gesamtwirkung zustande, die einen erfreulichen einheitlichen Eindruck hinterließ.

Friedrich Schiller: Maria Stuart.

Die Jugend bewies durch zahlreiches Erscheinen, daß ihr mit dieser Aufführung ein Wunsch erfüllt worden war. Trotzdem hätten auch ältere Leute noch genügend Platz gefunden; sogar solche, die schon den ganzen Schiller „in der Schule gehabt haben“. Der Dichter hat uns heute mehr zu sagen denn je. Allerdings, die Zeiten sind nicht dazu angean unsern Glauben an die hohen Ideale zu verstärken. Dem Schauspieler von heute darf deshalb auch kein großer Vorwurf gemacht werden, wenn er für das edle Pathos nur noch den Ton, nicht aber die Kraft aufbringt. Gelingt es ihm dennoch (wie die hiesige Aufführung mehrfach zeigte), so muß diese Leistung besonders gewürdigt werden. — Franziska Gaab darf die Maria Stuart zu ihren besten Rollen zählen. Sie wußte das Schicksal der unglücklichen Herrscherin von stolzer Auflehnung gegen die übermächtige Feindin bis zur stillen Entfagung — ergreifend wiederzugeben. Paula Otzenn zeichnete in scharigen Zügen den Charakter der ruhmstolzigen, eitlen, und doch innerlich unsicheren Elisabeth. Auch sie hat den warmen Beifall voll verdient. Die Begegnung zwischen den beiden Königinnen hinterließ den tiefsten Eindruck des Abends. Von den übrigen Darstellern seien besonders hervorgehoben Robert Jenny als Paulet und Carl Weiß als Talbot; ebenso Wilhelmine Moderow (Kennedy) und Elkehard Kohlhub (Melsius). Leander Hauser's Mortimer vermochte hier und da zu erwärmen, beeinträchtigte jedoch die Wirkung durch seine unvorteilhafte Haltung. Paul Smolny hatte den Charakter des Burleigh offenbar richtig erfaßt, aber noch nicht den passenden Ausdruck gefunden. Mimik und Maske allein genügen nicht; die regungslose Stellung ermüdet auf die Dauer und das Herunterzähnen der schönen Verse war nicht sehr erbaulich. Dagegen befriedigte Waldemar Leitge als Davison, obwohl die jugendliche Stimme mit der Maske nicht ganz übereinstimmte. Der Leicester Walter Warndorff wirkte hauptsächlich durch die schöne Sprache. Ein besonderes Verdienst des Regisseurs Carl Weiß war das gute Zusammenspiel in den großen Szenen, hervorgehoben durch monumentale Dekorationen. Der Eindruck des Werkes wurde dadurch erheblich verstärkt. —

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 25. September (Ab. A 3):

„Der unverstandene Mann“, Komödie in drei Akten von Hans und Johanna Wenzel.

Dienstag, 26. September (Ab. C 3):

„Maria Stuart“, Trauerspiel in fünf Akten von Friedrich von Schiller.

Mittwoch, 27. September (Ab. B 3):

„Undine“, Zauberoper in vier Akten von Albert Vorzing.

Donnerstag, 28. September (außer Abonnement):

„Die Bajadere“, Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Emmerich Kalman.

Freitag, 29. September (Ab. D 3):

„Carmen“, Oper in vier Akten von Georges Bizet.

Samstag, 30. September (Volksvorstellung Arbeiterunion):

„Peer Gynt“, zehn Bilder von Henrik Ibsen, Musik von Edvard Grieg.

Sonntag, 1. Oktober, nachm. 2½ Uhr, letztes Mal: „Der Beter aus Dingdala“, Operette in drei Akten von Heller und Rudeamus, Musik von Eduard Künnecke.

Sonntag Abend: „Undine“ Zauberoper in vier Akten von Albert Vorzing.

Rezitationsabend.

Am Dienstag abend den 26. September findet im Söller des Jueterschen Hauses (Marktgasse 38) ein Rezitationsabend von Walter Ernst Morf statt. Dieser vielversprechende junge Berner Künstler hat sich letzten Winter als Schüler von Carl Weiß bestens eingeföhrt und steht auch diesmal ein genußreicher Abend bevor. Das Programm verzeichnet erste Schweizer Dichter wie J. B. Widmann, Conrad Ferdinand Meyer, Heinr. Leuthold, Ernst Zahn und Hans Wagner. Der erste Teil des Abends, welcher hauptsächlich der ersten Muse gewidmet ist, wird Walter Ernst Morf mit lyrischen Schönheiten des Berners Hans Wagner beschließen. Nachfolgend gelangen heitere Dichtungen von Emil Bürgi und Karl Spitteler zum Vortrag. Den Vorverkauf der numerierten Karten (Fr. 2.—) hat die Buchhandlung A. Frande, Bubenbergplatz, übernommen.

Kunsthalle Bern.

Die Ausstellung Edvard Munch, die sich eines außerordentlichen Interesses beim Publikum erfreut, nimmt mit Sonntag den 24. September ihren Abschluß; eine letzte Gelegenheit noch, das Werk dieses interessanten Künstlers in solcher Ausdehnung zu genießen. —

Schweizerisches Gutenbergmuseum in Bern.

Sonntag den 24. September 1922, vormittags 10 Uhr 30, wird zum Gedächtnis an die vor 100 Jahren durch den französischen Gelehrten Jean François Champollion erfolgte Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphenschrift eine Sonderausstellung (fremde Schriften, fremde Drucke) eröffnet. Diese Herbstausstellung dauert nur bis 19. November.

Das alte Lied.

„s ist g'rad wie „anno vierzehn“:

Man ließ in allen Blättern

Bon manchem Ultimatum

Mit fettgedruckten Lettern.

„s gibt wieder Kriegsberichte

Mit Mord und Greuelaten,

Nur wird im Böllerbunde

Zeit alles — durchberaten.

„s gibt wieder Allierte,

Entente, Schußverbände,

Und alles wäscht sich wieder

Ganz unschuldsvoll die Hände.

Der „Boche“ ist weit vom Schusse,

Man triegt ihn schwer beim Wickel,

Drum ist fürs erste diesmal

Der „Türke“ das Karnickel.

Old England steht natürlich

Im Glorienchein, im hellen:

Es will doch nur den Frieden

Und dann — die Dardanellen.

Und Griechenland muß auch was

Vom ganzen Handel haben:

Der „Türke“ nur läßt „teufisch“

Sich „läbig“ nicht begraben.

Hotta.



Kirche — Schule — Sekten.

Eine langjährige Abonnentin der „Berner Woche“ erfüllt uns um Aufnahme des nachfolgenden Aufsatzes:

Immer wieder wird bald hier bald dort die Kirche als solche mitverantwortlich gemacht für das Entstehen des Krieges und für die Zustände, die wir nun als Folge davon haben. Es ist auch schon vorgekommen, daß die Kirche, die Landeskirche nämlich, als allein für den Krieg verantwortlich bezeichnet wurde. Das erinnert einem an den Wolf, der zu dem weiter unten am Bach stehenden Lämmlein sagt, daß es das Wasser trübe, denn von jher hat man der Kirche bedeutet, daß sie sich nicht in öffentliche, zumal politische Angelegenheiten mischen habe, und man verlangt diese Stellungnahme noch heute von ihr. Die Kirche soll sich daraus befreien, das Evangelium denen zu verkündigen, die durch den Kirchgang beweisen, daß sie Verlangen nach dem Worte Gottes haben und daß sie mit ihrem Leben von Gott abhängig sind und sein wollen, und daß sie ohne sein Wort nicht sein können.

Zu die öffentlichen Angelegenheiten soll sich die Kirche nicht einlassen, natürlich nicht, weil man nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen kann, und weil es in Hand und Wandel immer mehr nach dem Grundsatz geht: „Jeder ist sich selbst der Rächste“, wogegen uns das Evangelium zur Nächstenliebe auffordert.

Wo man aber vom Evangelium nichts wissen will, da hat auch die Gottesfurcht ein Ende, da bekommen die Mächte der Finsternis Gewalt und werden Meister. Die Kirche sei am Kriege schuld. Dabei hat sie aber immer die Menschen zur Einfachheit, zur Genügsamkeit und Zufriedenheit angehalten, hat vor dem Hochmut, vor der Genussfucht und vor den Leidenschaften gewarnt und ihnen nach Möglichkeit Dämme gesetzt. „Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnen und nähme Schaden an seiner Seele.“ Der Krieg aber ist das Produkt der Habgier, der Konkurrenz, der Lieblosigkeit und Rücksichtslosigkeit, des Hochmuts. Der Krieg ist das Werk des Fürsten dieser Welt, der den Klassenhaß herausbeschworen hat. Das goldene Kalb steht ausgerichtet. Rings herum tanzen die politischen Parteien, bürgerliche und sozialistische, nur nach der entgegengesetzten Seite und weil sie sich dabei in die Quere kommen, so setzt es Ohrfeigen, ob, das sind die erbauenden Reden und Gegenreden in den bürgerlichen und sozialistischen Zeitungen. Dazwischen steht die Kirche mit der Aufgabe, das Evangelium von der verlöhnenden Liebe in die Welt hineinzutragen und hat dagegen von dieser den Befehl, sich nicht in öffentliche Angelegenheiten, in die weltlichen Dinge zu mischen. Zu den „Dingen dieser Welt“, im öffentlichen Leben will man von den Forderungen des Evangeliums nichts wissen. In gewissen Volkskreisen handelt man nach dem Grundsatz: „Unsere Kraft ist unser Gott“. Die hl. Schrift sagt aber: „Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten“.

Da nun der Krieg gekommen ist, weil man „in den Dingen dieser Welt“ das Evangelium von der Liebe nicht brauchen konnte und weil nach dem Hochmut der Fall kommen mußte, so muß nun ein Sündenbock her und der ist nun merkwürdigerweise die Landeskirche, die doch den Befehl hat, sich nicht in die politischen Dinge zu mischen. Wie reimt sich das zusammen? Man kann doch nur für etwas verantwortlich gemacht werden, woran man beteiligt gewesen ist.

Ob man es nun zugeben will oder nicht, die Kirche ist das Fundament des Staates. Auf den Grundfächern und Forderungen des Evangeliums soll sich das Leben des Volkes, das ganze Staatswesen aufbauen. Wie es in einer Familie aussieht, wo Gottesfurcht herrscht, so sieht es in einem Volke aus, wo Staat und Kirche zusammenarbeiten und umgelehrte. Die alten Eid-

genossen waren fromme, gottesfürchtige Männer, sie handelten mutig aber mit Gott, darum half er ihnen und gab ihnen Kraft, daß sie ihre Unterdrücker, die Landeskirche, vertreiben könnten. Sie waren „ein einig Volk“, doch in der Gottesfurcht. Sie bauten nicht auf die eigene Kraft. „Mit unsrer Macht ist nichts getan . . .“

Wir haben auch Landeskirche, die aber nicht vertrieben, sondern immer mächtiger werden. Sie heißen Hoffnungs- und Eitelkeit, Genussfucht und Feindsucht. Sie gehen Hand in Hand mit der Gottlosigkeit, die heute schon in der Schule ihren Anfang nimmt. Kritiker wurde man nach der Regel erzogen: „Bet und arbeit, Gott hilft alles“. Heute sollte man an jedem Schulhaustor die Inschrift anbringen: „Junge Schlemmer, alte Bettler“, denn jetzt lernt man in der Schule schon tanzen. Heute sind Gebet und Religionsunterricht in den meisten Schulen abgeschafft, die Leberleserungen der hl. Schrift, die Botschaft von der Erlösung und Verlöhnung werden den Kindern als „Ammenmärchen“ hinge stellt. Es braucht zwar ein gewaltiges Maß von Selbstdurchsetzung von Seiten junger Lehrer und Lehrerinnen, sozusagen über das Seelenkind der ihnen anvertrauten Jugend glauben „verfügen“ zu dürfen in der Weise, daß man ihnen das Eine was not ist, vornehmst. Und die Folgen! — Woran soll sich ein Mensch, dem man die Zuversicht auf die allmächtige Liebe geraubt hat, halten, wenn dann im Leben draußen die Heimfuchungen, die einen jeden Menschen allein und persönlich treffen, kommen! Solche Menschen sind der Verzweiflung mit ihren mannigfachen, wohlbekannten Leidzügen (Selbstmord, Verzins) preisgegeben.

Eine weitere Folge der modernen Schulziehung „ohne Gott“ ist die, daß die jungen Leute heute lieber tanzen als arbeiten, woraus nicht selten die oben genannten Umstände hervorgehen. Wo die Gottesfurcht aufhört, sangen Liederlichkeit und Zügellosigkeit an. Die Nacht vom Samstag auf Sonntag wird oft vertarzt, der Sonntag Vormittag verschlafen. Das sind die Träger der Zukunft, die zukünftigen Hausväter und Haussütter.

Doch der ärteste Feind des Evangeliums ist das „Religionsgeschäft“, das in den letzten Jahren immer mehr um sich greift. An allen Ecken und Enden entstehen neue Sekten und religiöse Gemeinschaften, die als Agenten der finsternen Macht das durch die Parteipolitik entzweite Volk noch mehr entzweien und auseinandereißen und so den Geist der Zwietracht, der Partei- und Sonderherrlichkeit auch in das Glaubensleben des Volkes hineintragen und damit das Fundament des Staates, die Einigkeit des Glaubens, unterwühlen. Staat und Kirche gehören zusammen. Es steht geschrieben in der hl. Schrift, daß man der Obrigkeit untertan sein solle. Es steht aber auch geschrieben, daß man gehorchen solle den geistlichen Lehrern, weil sie wachen über die Seelen als die da Rechenschaft darüber geben sollen. Wir können den weltlichen Ordnungen nur dann gerecht werden, wenn sie sich auf den Forderungen des Evangeliums aufbauen. Die Obrigkeit ist die Hand, die Kirche ist das Herz des Volkes. Gleich wie das Herz das Blut in alle Körperenteile leitet, so soll durch die Kirche die Kraft des Evangeliums in das ganze Volk hineingeleitet werden. Dazu ist die Landeskirche da; denn Staat und Kirche gehören zusammen.

Es wird nun von den Sekten der Einwand erhoben, die Landeskirche sei vielen zu wenig. Sind denn die Sektenanhänger in der Nachfolge Jesu Christi schon so vollendet, daß ihnen die Landeskirche nichts mehr nützen kann und sie nun so eine Art Fortbildungsschule besuchen dürfen, um sich dann „befehlt“ nennen zu können! Wissen die Sekten, daß Paulus, der wirklich befiehlt war, sich für aller Welt Schuldner hielt? Wissen die Sektenleute, die die hl. Namen so freiheitlich im Munde führen, daß das Volk Israel vom Glanze des Angesichtes Moses, da er vom Berge Sinai herabkam, so gebendet wurde, daß er, Moses, sein Angesicht verhüllen mußte? Wissen die Sekten, daß Moses beim Busch die Schuhe ausziehen mußte, weil der Ort, auf dem er stand, heiliges Land war? Woher nehmen die Sekten-

menschen das Recht, so vertraulich mit dem Allerhöchsten zu tun, daß sie sich einbilden, aller Menschen Seelenretter sein zu können und ein Sonderevangelium haben zu dürfen, indem sie durch ihr Getue die göttliche Wahrheit in den Staub ziehen und sich selbst der Menschheit als Vorbild hinstellen.

Ferner wird von Seiten der Sekten die Einwendung gemacht, die Apostel seien ganz einsache Männer gewesen, ohne jede Schulung, ohne jede Bildung. Bedürfen denn diese Männer noch der Schulung, nachdem sie 3 Jahre lang mit ihm selber, mit Jesus dem Erlöser, persönlich verkehrten und von ihm lernen durften, also aus der Quelle schöpfen könnten und von ihm selbst den Geist der Wahrheit empfangen!

Heute will bald jeder, der irgend zu einer Sekte gehört, predigen, ob er dafür gearbeitet hat oder nicht, ob er die Glaubensprüfungen und Seelenkämpfe, die keinem Pfarrer erspart bleiben, kennt und bestanden hat oder nicht, geschweige denn, daß er sich Rechenschaft darüber gegeben hat was es heißt, anderer Menschen Seelenretter sein zu wollen, wobei diese Leute oft nicht im Stande sind, die Verantwortung für ihr eigenes Leben auf sich zu nehmen.

„Schon wieder eine Seele“!

Das fragt sich, denn wer die „Befehlten“ im privaten Leben kennt, der weiß, wie lieblos, zankäugig, neidisch, rücksichtslos, pflichtvergessen, verlogen und boshaft diese Leute sein können, wobei ihnen nicht diese Sünden, sondern der Umstand, daß sie sich dabei „befehlt“ nennen, also ihr Wesen als ein von Gott gewolltes hinstellen, zur Verurteilung gereichen. Es hat einmal jemand gefragt, es gebe nichts unmöglicheres, als daß ein „Befehlter“ befiehlt würde. Gegeben wäre mit einem groben fluchenden Menschen besser auszukommen als mit einem teuflischen „Befehlten“, wobei jener ganz gewiß ehrlich erschrecken und umkehren würde, wenn die Stimme des Gewissens mahnte, während der andere eine Notwendigkeit des Arbeitens an sich überhaupt nicht mehr einsieht. Durch diese Scheinheiligkeit und Heuchelei haben diese „Befehlten“ das Evangelium geschändet und dem Glaubensleben unseres Volkes weit mehr geschadet als die politischen und andern Vereinigungen, die zu ihren Dummenheiten doch den Namen Gottes nicht missbrauchen. Wenn heute jemand einen Vorwand sucht, um sein Fernbleiben von der Kirche zu begründen, so legt er mit bedeutsamer Miene den Finger auf die „Frommen“, die auch nicht „besser“ seien als andere Leute. So wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn in der Landeskirche bekommt niemand Anlaß, sich als vor Gott gerechtfertigt als „befehlt“ zu halten.

Doch „gemeinfame“ Fürbitte, „gemeinsames“ Wollen und Handeln in wahrer ungeheuchelter Gottesfurcht, „gemeinsames“ Streben nach Zucht und Sitte, heißt zusammenhalten am Fundament des Staates.

Doch nur ein Mensch, der gegen sich selber, gegen alle Versuchungen hat kämpfen müssen um seinen Glauben, und diese Klippe muß jeder Pfarrer umfahren, sie blieb sogar den Aposteln nicht erspart, hat die Vollmacht, das göttliche Lehramt zu versehen, anderer Menschen Seelenheit auf sich zu nehmen. Dazu bedarf es nicht nur dessen, daß jemand auf der Bußbanku der auf öffentlichem Platze allen, die es hören wollten, seine Sünden gebeichtet, heiße Gefühlstränen vergossen hat und mit dem Wort „Du sollst“ trefflich umzugehen weiß, denn damit ist man noch kein Menschenkenner und Berater.

Wem die Landeskirche nichts zu geben vermag, dem kann auch eine Sondergemeinschaft nichts nützen, denn er sucht nur seine eigene Herrlichkeit und nicht die Wahrheit. M. W.

Spruch.

Alter paßt zur Jugend sich doch nimmermehr. Jugend ist voll Freude, Alter fürgenschwer. Jugend: — ein Sommernorgen, Alter: — ein Winter kühl. Jugend ist sommerlich Glühen, Alter ein Schneegemüth. Shakespeare.